

## V.

Von der Glaubwürdigkeit der neuesten Pestberichte aus der Moldau und Walachei/ und Beurtheilung der bisherigen Contumazen.

**G**egenwärtiger Aufsatz ist bereits Anno 1787 in Wien bei Kurzböck gedruckt worden, unter folgendem Titel: Ferro näherer Untersuchung der Pestansteckung nebst 2 Aufsätzen von der Glaubwürdigkeit der meisten Pestberichten aus der Moldau und Walachei und der Schädlichkeit der bisherigen Contumazen von Dr. Lange und Frontius. Um solchen aber wegen seiner Wichtigkeit für Siebenbürgen bei seinen Landsleuten bekannter zu machen, hat man für gut erachtet, ihn vom Herrn Verfasser neuerdings verbessert in der Siebenbürger Quartalschrift abdrucken zu lassen.

Ich liefere allhier einige Zusätze von der Glaubwürdigkeit der neuesten Pestberichte aus der Walachei und Moldau zu meinen rudimentis de Peste und setze darinnen einige Sachen mehr auseinander, als ich da gethan habe. Ich glaube meinem Vaterlande einen wesentlichen Nutzen zu stiften, wenn ich die vielen Ränke und Unterschleife aufdecke, welche Siebenbürgen bis jetzt so oft und so lange in harten Banden gefesselt gehalten, und seinen Handel seit der Einführung der Contumaz an den türkischen Grenzen so wesentlich geschwächt haben. Ich meyne die Kunstgriffe, fast alle Jahre ein oder öftermale den falschen Ruff einer aus der Walachei oder Moldau herannahenden Pest zu entzünden und auszubreiten, dadurch die Contumaz von neuem zu sperren oder gar zu erhöhen und die allgemeine Handlung zu schwächen; die Contumaz, die, wenn sie offen ist, so viele Menschen in diesen Gegenden so reichlich leben macht; aber auch eben so viele in ihrer Wirthschaft merklich schwächt, wenn sie geschlossen ist, so daß eine gute Aufsicht über die Contumaz und den wahren Gesundheitszustand an der Grenze für Siebenbürgen eine der wichtigsten Angelegenheiten in diesem Lande für kaiserliche Offizianten mit seyn muß.

Daß wirklich zu Zeiten aus den türkischen Ländern die Pest zu uns gebracht worden ist; beweist

beweisen die traurigen Andenken derselben bey Cronstadt: daß aber die häufig ausgesprengte Pestnachrichten sehr selten wahr befunden und meistens erdichtet gewesen sind, hat auch der Ausgang erwiesen. Davon kan man vorzüglich folgende Ursachen angeben.

1. Die erste und häufigste Ursache, davon sind die siebenbürgische, walachische und moldauische Kaufleute, hauptsächlich aber die in der obern Vorstadt wohnenden sogenannte griechische, eigentlich aber nur umgekleideten walachischen in die Walachei, Moldau und Türken handelnde Kaufleute. Diese haben seit der Einführung der Contumaz an unsern Grenzen die ganze türkische Handlung an sich gerissen. Die Sachsen nebst andern Nationen Siebenbürgens, die im vorigen Jahrhunderte selbst in die türkische Länder häufig handelten, müssen seit der Zeit den Gewinn von ihren Waaren, den sie damals selbst behielten, jetzt den Griechen überlassen; denn eine lange Contumaz halten, und darinnen das wenig erworbene Geld verzehren, auch in der Zeit an der Profession nichts arbeiten können, heißt durch handeln nicht reicher, sondern ärmer werden. Daher haben die Griechen von den durch die lange Contumaz gefesselten Bürgern die ganze türkische Handlung an sich gezogen, weil sie den angeführten Unbequemlichkeiten nicht ausgesetzt sind; denn sie sind bloß Kaufleute und handeln in Compagnie

gnie. a) Dieses aber können die hiesigen Einwohner aus oben gemeldeten Gründen nicht. Eine Veränderung, wodurch überhaupt das ganze Publikum geschwächt, wodurch der Professionist immer ärmer geworden und der Reichtum und Muth der Griechen gewachsen ist.

Bei diesem Monopolio gewinnen die Griechen auf eine vierfache Art. Erstlich kaufen sie die Waaren von den sächsischen Professionisten um einen ihnen gefälligen Preis; denn außer Banat gehen unsere Waaren auch nirgends als in die türkische Länder. b) Zweitens diese Waaren verkaufen sie wieder in die türkische Länder, wie sie wollen, das heißt sehr gut. Drittens diese Waaren bezahlen sie den Sachsen meistens mit türkischem Gelde. Dieses muß

meio

a) Nämlich einige von ihnen halten sich in unsern Ländern und besonders bey Cronstadt auf, kaufen und verkaufen hier und schicken auch hiesige Produkte in die türkische Länder. Andere wohnen in der Walachei und Polbau, verkaufen da unsere Waaren und schicken ihren Compagnons dafür türkische Waare zurück.

b) Pränumeriert aber ein Grieche einem Professionisten auf die Arbeit, so bleiben ihm daran fast nicht die Kosten. Allein dieses geschieht selten, vielmehr muß der arme Bürger oft lange Zeit nach gehobener Waare auf das Geld warten. Ja oft erhält er es erst, wenn der Grieche die Waaren in der Walachei verkauft hat.

der Sachse wieder bei ihnen mit Abschlag um Kaiserliches umzuwechseln lassen: denn er kaufte solches in Cronstadt auf dem Markte nicht gebrauchen. a) Viertens bringen die Griechen wieder allein andere Waaren zurück und verkaufen sie Siebenbürgens Einwohnern wie sie wollen.

Wie schädlich dieses Monopolium der Griechen der Industrie und Handlung Siebenbürgens sei, kan ich auch daraus beweisen, daß sie sich in Cronstadt öfters mit einander abreden, diese oder jene Waaren hier nicht theurer als in einem gewissen Preise zu kaufen. Da nun niemand außer ihnen hier in die Türkei, wie schon gesagt ist, handelt: so muß ein jeder Einwohner seine Waaren den Griechen geben, wie der Grieche sie haben will. Siehet nun dieser oder jener Partikulair, daß ihm Siebenb. Quartals. III. Jahrg. 2. R bei

a) Mehr als jemals litten die Einwohner von Cronstadt bey dem Anfange des Jahres 1785 mit dem türkischen Gelde als nach einem kaiserl. Befehle, ihrem innern Werthe nach die türkischen Leen von 57 Kr. auf 42 Kr. herunter gesetzt wurden: denn jetzt wechselten die Griechen die Leen welche sie kurz vorher den Professionisten um 57 Kr. gegeben hatten, von ihnen wieder um ein geringes Geld ein, schickten solche in die türkischen Länder, kauften da wie vorhin im vollem Preise Waaren dafür ein, und profitirten also doppelt am Geld und an der Waare.

bei dieser so gestellten Oekonomie nicht viel oder gar nichts bleibt, so läßt er die ganze Wirthschaft stehen und so wird auch täglich weniger in fremde Länder ausgeführt. Ein Fall wie unter anderen auch mit dem Wachs hier schon oft geschehen ist, wodurch die Bienenwirthschaft in Siebenbürgen einen nicht geringen Stoß erlitten hat. a)

Ueberzeugende Beweise hievon gab uns das Jahr 1784. denn nach der in demselben aufge-

- a) In dem Herbst 1786 mußten die hiesigen Bürger welche mit Honig handeln etwas ähnliches erfahren. Als die Zeit da war Honig einzukaufen ließen ihnen die griechischen Kaufleute sagen; sie sollten zusehn wie sie Honig kauften; denn sie, die Griechen, würden ihnen das Wachs nicht so bezahlen wie vorhin. Viele Bürger wurden dadurch theils vom Honigkaufe ganz, theils von einem stärkern Honigverlage abgeschreckt. Die griechischen Kaufleute blieben bei ihrer Worten und boten vor das gemachte Wachs so wenig daß es ihnen niemand verkaufen konnte. Nach einer guten Zeit als der Bürger sein Wachs nicht länger halten konnte und in Geld verwandeln mußte, ließ ihnen der griechische Handelsmann einen kleinen Zusatz mehr bieten (vielleicht weil er hörte daß fremde Kaufleute ankämen welche auch Wachs kaufen wolten) und erhielt das Wachs sehr wohlfeil. Wenige Tage darauf ließen die fremde ankommene Kaufleute Wachs unter den Bürgern suchen und hätten es auch gerne besser bezahlt allein die hiesigen Griechen hatten es schon weg.

aufgehobenen Quarantaine fing der alte Siebenbürgische Handel merklich von neuem an aufzuleben. Alle Siebenbürgische Nationen fingen an, wieder selbst in die türkische Länder zu handeln und die türkische Handelsleute kamen wechselseitig zu uns. Es entstand mehr Industrie. Der Vortheil der Handlung vertheilte sich also unter mehrere kaiserliche Unterthanen, das Monopokium der Griechen hörte auf und somit auch ihr drückender Wucher. Keinen geringen Stoß aber erhielt abermals der auflebende Handel mit den türkischen Ländern seit der im Nov. 1784 wieder eingeführten und bis in den Sommer fortgesetzten Contumaz: denn unter allen Professionisten erhob sich ein allgemeiner Jammer von neuem. Alles froste wieder, auch das Zollamt spürte die geschwächte Handlung von der Zeit, an den verminderten Zoll Einkünften.

Kann man sich daher wundern, wenn die griechischen Kaufleute alle Mittel hervorsuchen, um sich in ihrem alten Flor zu erhalten? Vorzüglich aber sprengen die Kaufleute gerne Pestnachrichten um die Zeit aus, wenn Schaaf in der Wallachei geschoren, auch Schaaf und Ziegenfelle daselbst häufig zum Verkaufe gefunden werden, um nicht nur die auswärtigen Wollhändler, sondern auch selbst die Siebenbürgischen Tuch und Zeugmacher sammt denen Lederarbeitern, die ihre Wolle und Felle gleich aus

aus der ersten Hand den um diese Zeit auf ih-  
ren Gütern sitzenden Edelleuten mit großem  
Vortheil verhandeln könnten, abzuschreiben; im  
Herbste, wenn aus Cronstadt viele Bürger um  
Weine und andere Produkte in die Wallachen  
gehen; um die Zeit, wo in der Türkei die gro-  
ßen Jahrmärkte fallen und wenn viele neue,  
besonders wohlfeile Waaren auf dem Wege aus  
der Türkei sind, um dadurch die alten zu Hau-  
se habenden Waaren noch in einem guten Prei-  
se zu verkaufen: denn die neuen Waaren blei-  
ben zur Pestzeit auf der Grenze sehr lange lie-  
gen. Wiewohl zu der Zeit auch durch den Schleich-  
handel über die Gebürge sich viele Kaufleute be-  
reichern.

Dieses alles erläutert unter vielen andern  
unvergleichlich ein merkwürdiger Fall, welcher  
1782 im Sommer einer meiner Freunde Lan-  
gendorf (der damals in Fürstlichem Solde in  
der Wallachei stand) zu bemerken Gelegenheit  
hatte, und mir ganz weitläufig mittheilte. Ein  
kranker Edelmann ließ meinen Freund auf sein  
zwei Stunden von Krayowa liegendes Gut Ko-  
czosen ruffen, um ihm in seinem fränklichen  
Umstande beizustehen. Seine Freunde in Krayo-  
wa hatten ihm widerrathen hinauszugehn: denn  
es seye allda eine heftige Pest ausgebrochen.  
Weil aber der Edelmann ihn zu sehr nachge-  
hen zu gehen, und er an der Wahrheit  
der Pest wegen den gar zu öftern falschen Nach-  
richten

richten gezeifelt hatte; so sey er dem ohnge-  
achtet hinausgegangen und hätte den Edelmann  
auch krank gefunden, aber nur an einem ge-  
linden Seitenstechen. Gleich bei seiner Ankun-  
ft auf dem Landgute hatte ihm der Dorfsoppe,  
der diesen Bestruß über den kurz vorher sich er-  
eigneten Todesfall einer jungen Magd verbrei-  
tet hatte, vermuthlich auf Anstiftung eines  
fremden und bei ihm einlogierten Wolleinsö-  
fers, geheimnißvoll gesagt, daß sein Grund-  
herr die Pest habe, auch sey schon eine junge  
Magd an diesem Uebel gestorben. Dieses alles  
habe meinen Freund nicht geirrt, er habe dem  
Edelmann Blut gelassen und einige kühlende  
Pulver gegeben, und dieser sey bald darauf  
genesen. Nach diesem entdeckten Betrüge ha-  
be nun mein Freund argwöhnend auch um die  
Geschichte der verstorbenen Magd gefragt, die  
Mutter derselben gestand ihm daß die Tochter  
bis ins 19. Jahr ihres Alters keine monatliche  
Reinigung, hierauf eine 6 monatliche Reinigung  
und oft wiederholtes Blutbrechen gehabt hät-  
te, worinnen sie hüllos ersticket seye. Nach  
dieser entlarvten Betrügerey ließ sich der be-  
schämte Poppe während seinem 6 tägigen Auf-  
enthalt im Edelhose nicht mehr sehen und der  
Kaufmann erhielt auch die Felle und die Wol-  
le nicht mehr um den Preis, den der  
Edelmann aus Furcht vor der Pest eingegan-  
gen war, und mußte ohne dieselben abreisen.  
Aus diesem Vorgange vermuthet mein Freund,  
daß

daß ganz natürlich der Geistliche vom Kaufmann, einen Pestlarm zu machen, sey gehalten oder erkaufet worden.

II. Wirklich merkwürdig und sehr auffallend ist, was mir mein glaubwürdiger Freund *Kenzing* vormaliger Leibarzt des *Tartarchans* über die Pest in der *Türkey* und *Walachei* erzählte; daß es zu der Zeit seines Aufenthalts in der *Walachei* Beispiele gegeben hatte, wo die Frauen vom niedern Adel in *Bukurest* manchmal Pest zu machen, die Kunst verstanden hätten, wenn sie sich auf dem Lande ohne ihre Männer eine Zeitlang hätten divertiren wollen, zumal wenn dringende ökonomische Vortheile es erheischen, denn da diese, sagte er, nicht das Vermögen besaßen, gleich den vornehmsten Frauen Staat zu machen und diesen doch gerne nachahmen wollten; so mußten ihre Liebhaber und besonders die dafigen Kaufleute öfters reichliche Beisteuern darzu liefern und weil sie in der Stadt nicht so bequem ihren Männern Höner aufsetzen konnten; so redeten meistens vertraute Freundinnen in ihren Gesellschaften miteinander ab, wann und wo es ihnen beliebte Pest zu machen. Darzu mußte eine arme Zigeunerin oder sonst ein armer Mensch dienen, welcher dem Vorgeben nach an der Pest gestorben war. Ein Gerücht, welches die Weiber durch ihren Anhang in kurzer Zeit gewaltig

auszubreiten wissen. Kein Arzt oder Wundarzt wird bei solchen Umständen vom Fürsten geschickt, dieses Gerücht zu untersuchen, ob es wahr ist, oder nicht. Alles, was nur kann, entfernt sich, bei dem allgemeinen Alarm auf die Dörfer, a) Die Edelleute ausgenommen, die in der Stadt ihrer Dienste wegen bleiben müssen und nun konten die guten Frauen mit ihren Galanen da so lange bleiben, als sie es für nöthig fanden.

Zu mehrerer Bekräftigung dieses so seltsamen Auftritts sagte mir *Dr. Kenzing*, daß er verschiedenemal bei entstandenem Pestgerüchte dem damaligen Fürsten unter die Augen gesagt hätte, daß es nur Hurenverdichtungen wären und er erböthe sich gegen ein jährliches Gehalt von *Rfl. 6000* zu bewerkstelligen, daß ins künftig sehr selten in *Bukurest* Pest seyn sollte. Der Fürst habe aber diesen Antrag nicht angenommen, denn er hätte gemeynet, das Land sey nicht sein, und warum sollte er sich so viel Unkosten machen?

III. Oefters erregt oder pflanzt doch fort einen blinden Lärm von der Pest der in *Bukurest* für beständig angestellte Pestcapitain mit  
R 4 seinen

a) Viele andere die nicht Güterbesitzer sind kampiren unter Zeltern auf freiem Felde.

seinen verhungerten Untergebenen; um nach Landesgebrauche im Trüben fischen, und auf diese Art sich bereichern zu können, denn hier ist es gebräuchlich, wenn jemand an der Pest (es sey nun wahre oder erdichtete) in einem Hause stirbt, daß die Pestträger die Verstorbenen begraben, die übrige Personen aber ins Pestspital führen, und alsdann das Haus mit allen darinnen befindlichen Sachen verbrennen. Wie es bei dieser Gelegenheit um die Effekten des Verstorbenen im Hause aussehen mag, und wie begierig von allen Seiten geplündert werde, weiß derjenige am besten, der diese räuberische Gattung von Menschen kennt. Also Ursache genug für ein im Rauben gelübtes Volk, so oft es sich füglich thun läßt, Pest zu machen oder den schon entstandenen Pestruß auszubreiten.

Beispiele von diesen jetzt angeführten Thatfachen erzählt man in der Walachei sehr viele, und ganz kürzlich im Herbst 1784 hat sich ein ähnlicher Vorgang in der Hauptstadt Bukarest zugetragen. Hier beliebte es dem Pestcapitain seinen Untergebenen nach der erhaltenen Nachricht von der an den Ufern der Donau entstandenen Pest, weil ein paar Personen in Bukarest bald nacheinander gestorben waren, Pest zu machen und unter dem Titel der Pest ein paar Häuser zu verbrennen, ohne daß zuvor die Sache durch einen Arzt wä-

re untersucht worden. Diese fürstliche Erlaubniß gab sogleich dieser löblichen Pestgesellschaft zu allerhand Ausschweifungen Gelegenheit, so, daß mehrere Kranken unter dem Titel der Pest von diesen Leuten mißhandelt wurden, wovon mir auffallende Geschichten sind mitgetheilt worden, welche ich aber mit Stillschweigen übergehen will, weil ich sie nicht von Menschen habe, welche bei den Vorfällen zugegen gewesen sind, einen Fall angenommen, den mir Hr. Apotheker Markler im May 1785 in Bukarest erzählte, da ich mit ihm von dieser Materie redete. Er versicherte, zur Zeit dieses Pestlärms sey in Bukarest das Kind seiner Gärtnerin an den Frieseln während seiner Cur gestorben. Die Pestträger hätten den Tod dieses Kindes erfahren und ohne weitere Untersuchung, die Ursache des Todes für Pest ausgegeben, mithin das Kind begraben und im übrigen nach Landesgebrauch verfahren wollen. Er habe ihnen genug vorgeprediget, daß er als Apotheker auch zur medicinischen Fakultät gehöre, daß er dem Kinde selbst die nöthige Medicin verordnet habe, und also sicher wüßte, daß das Kind nicht an der Pest, sondern an einer gewöhnlichen Krankheit gestorben seye. Alle Vorstellungen hätten nichts geholfen, bis er nach vielem Zanken diesen Menschen gedrohet hätte, als ein kaiserlicher Unterthan sie zu verklagen. Da erst wären sie fortgegangen.

IV. Um die Zeit, wo der Fürst in der Walachei den Zins sammeln läßt, breiten die Bauern öfters den Ruß einer Pest aus, damit die Zinseinsammler nicht in ihre Dörfer kommen und sie also dadurch dem Zinsegeben auf einige Zeit entgehen möchten. Nicht besser haben es auch öfters die Mönche in diesem oder jenem Kloster in der Walachei gemacht, zur Zeit, wenn ihre bischöfe ausgegangen sind, die Klöster zu Visitiren, um wegen ihrer Nachlässigkeit und Ausschweifungen (um derentwillen sie daselbst um ansehnliche Summen Geldes gestrafet werden) der Buße auf eine Zeit zu entgehen.

V. Endlich ist eine der öftern falschen Pestnachrichten in der Walachei und Moldau der Mangel an guten Aerzten, der Mangel der Kenntniß der Pest und ihrer Zufälle und überhaupt eine unverzeihliche Unwissenheit der nothwendigsten medicinischen Begriffe. Grassiren dahero an einem Orte bössartige Faulfeber, oder sterben an einem Orte etliche Personen bald nacheinander; so sagt der unwissende Walach, sie seyen an der Pest gestorben. So erzählte mir einer von meinen Andernwandten, daß er vor zwei Jahren in der Walachei sei gewarnet worden, in ein gewisses Dorf zu gehen, weil da die Pest grassire; er habe sich aber nicht irre machen lassen, es doch zu thun, habe sich dort um die Krankengeschich-

geschichte des an der Pest Verstorbenen befraget und man habe ihm geantwortet: daß ein Kind einen Ausschlag gehabt, die Mutter habe es am ganzen Körper geschmieret und den andern Tag sey das Kind gestorben; ganz natürlich an der Pest: Denn die Walachen glauben, nur an der Pest stirbe man in kurzer Zeit.

Wie viele Beispiele könnte ich nicht von bewährten Männern anführen, daß allda Geschwülste unter der Achsel oder einem andern Theile, wie auch venerische Beulen für die Pest ausgegeben worden sind. Einen sehr frappanten Fall von dieser Materie kann ich nicht unberühret vorbeigehen, welchen mir gleichfalls mein obenbelobter Freund Langendorf mittheilte. Die Frau des fürstlichen Mundschenkes und Tochter des ehemaligen Banus von Krajowa bekam 1782 unter dem rechten Arm einen Blutschwören. Sie ließ, um sich davon zu befreien, zum Helfer den ehemaligen Bedienten eines in Pohlen verstorbenen Arztes (der für Krajowa den Stadtchirurgus machte) holen. Dieser Wundermann ließ fleißig warme Umschläge aus aromatischen in Wein abgekochten Kräutern umschlagen, allein anstatt besser zu werden, wurde in wenigen Stunden der Arm und die rechte Brust bis auf die Kehle außerordentlich entzündet. Diese dem Wundarzte unvermuthete plöbliche Verschlimmerung setzte

setzte ihn in eine nicht geringe Verlegenheit; und weil er die Ursache davon nicht einfah: so fing er an, diesen Furunkel Pestbeule zu kauffen, daß auch der Banus von Krajova im Begriffe war, diese Nachricht an den Fürsten nach Bukurest zu schiken, als man meinen Freund Langendorf hohlen ließ, welcher nach einem Umschlage aus erweichenden Kräutern in kurzer Zeit den Furunkel zur Oefnung und Heilung brachte. Auch Hr. Nenzing sagte mir, daß bei seinem Aufenthalte in der Walachei ein armer Kutscher eines dastigen Edelmannes in Gefahr gewesen wäre, von aller Welt verlassen, elend zu Grunde zu gehen, wenn er nicht darzu gekommen wäre. Diesen hatte sein Herr auß Feld verwiesen, weil er eine Beule am Schaamtheile, also ihrer Meinung nach die Pest hatte. Nenzing sprach mit dem armen Menschen, examinirte ihn, fand, daß er venerisch war, und brachte ihn wieder in die menschliche Gesellschaft.

Herr Major Beddens, welcher vom kaiserlichen Hofe zu Jassy in der Moldau angestellet war, um die kaiserl. Deserteurs aufzufangen und zurück zu schicken, sagte mir unter andern vielen ähnlichen Geschichten, daß die Moldauer, selbst von den fürstlichen Offizianten, einige in zweifelhaften Fällen über die Ursache des plötzlichen Todes eines Menschen solgendes lächerliche Merkmal der Pest hätten:

sie

sie schickten nämlich einen Zigeuner ins Zimmer des Verstorbenen mit dem Auftrage, eine Portion Haare aus seinem Kopf herauszuziehen. Kämen nun die Haare leicht heraus; so glaubten sie, der Mensch sey an der Pest gestorben, und darnach machten sie ihre Disposition.

VI. Zu diesem allen kommt die schlechte medicinische Polizey, welche in der Walachei ist, daß der Fürst einen entstandenen Pestlärm niemals durch Aerzte oder Wundärzte untersuchen läßt, sondern der Aussage unwissender Leute glaubt und unter andern der, der Pestträger, welche stets Pest zu haben wünschen: denn sie leben größtentheils davon.

Auch muß man nicht glauben, daß die an der Donau von der walachischen Seite angeordnete Contumaz wirklich so genau gehalten werde, als man der Regierung in Siebenbürgen von da berichtet hat. Ich habe selbst mit Kaufleuten geredet, die mich versicherten, daß sie durch Rekommendation des Fürsten oder mit Gelde bei den Contumaz Aufsehern an der Donau, ohne einige Contumaz zu halten, alsogleich aus der Türkey in die Walachei gekommen wären, und ein angesehener Geistlicher aus dem Kloster Wakarest (wo die 2te Contumaz für die aus der Türkey in die Walachei kommenden gehalten wird) versicherte mich in Gegenwart des Stadtchirgus

rurgus, Czakul, aus Cronstadt, daß auch hier das Geld geben Einfluß auf die Contumazen hätte, ja daß viele dadurch gar keine hielten. Ueberhaupt was will man in einem Lande für eine genaue medicinische Polizei erwarten, wo in der Regierung noch so viel Türkisches ist.

VII. Solche sowohl, ( wie ich im vorhergehenden deutlich genug gezeiget habe ) in der Walachei und Moldau erdichtete, als auch wahrhafte Pestnachrichten sammeln unsere Griechische Kaufleute sehr treuherzig, schreiben oder bringen selber solche mit dem größten Vergnügen den Contumazdirektoren, und diese weiter hinauf: denn gewöhnlich werden auf den Contumaz-Aemtern, die hereinkommenden Menschen um den Gesundheitszustand der Länder gefragt, woher sie kommen, und deren Aussagen werden alsdann ihren höhern Behörden berichtet. Ja einige griechische Kaufleute werden als Rundschafter von den Contumazdirektoren gehalten, welche ihnen aus den türkischen Ländern Pestnachrichten schreiben oder selbst bringen. Selbst der vom kaiserlichen Hof ein Bukurest angestellte Hofagent richtet sich öfters in seinen Rapporten nach den allgemeinen Nachrichten oder der Aussage des Fürsten, der selber nichts gewisses weiß. Aber mit welchem innerlichen Schmerz auch die Direktoren dieses größtentheils thun, kan man sich leicht

leicht vorstellen: denn einem Contumazdirektor ist die Contumaz, zumal eine erhöhte aus vielen Absichten eine sehr vortheilhafte Sache, nur einem mehr als dem andern; wegen der verschiedenen Lage und Verbindungen seines Wohnorts. Ich könnte Contumazdirektoren benennen, die vor wenigen Jahren blutarne Menschen waren und jetzt ansehnliche Capitalisten besitzen, die sie sicher nicht von ihrer Gage, sondern von allerhand unerlaubten Nebenwegen haben. Der gemeine Mann in Cronstadt kennt diese Nebenwege so gut, daß er gleich bei einem Pesttruffe aus Erfahrung saget: dieses ist ein Werk der griechischen Kaufleute, und der Contumazdirektoren. Von den mancherley minder einträglichen Nebenüben a) derselben will ich

a) Diese bestehen zum Theil in folgendem: 1. Selten kömmt ein Reisender in die Contumazen, daß er dem Contumazdirektor nicht Präsente machen sollte: denn in dieser Einöde, wo er viele Bedürfnisse hat, braucht er einen Freund der ihm solche befriedigen hilft. Ist der Contumazdirektor sein Freund so wird er nicht so genau unter dem Schloße gehalten, als es nach dem Contumazinstitut seyn sollte. Auch kan man durch Empfehlung des Contumazdirektors bey dem Grenzcommandanten eher eine Vertüzung der Contumazzeit erhalten. Indessen weiß der Direktor auch von blutarnten Leuten Vortheile zu ziehen: denn da diese nicht das Vermögen haben, etliche Wochen die Contumaz auszuhalten so sind solche froh wenn sie dem Direktor



ich nichts sagen; aber wenn sie auf den Pöfen zugleich Handelsleute und Mäkler abgeben: so befinden sie sich sehr wohl. Ein solcher Mann lebt noch, von dem ganz Cronstadt öffentlich saget, daß er in den Zeiten, wo bei uns noch die lange Contumaz gewöhnlich war, mit den in der Nähe wohnenden Walachen in Compagnie handelte, seine Compagnions auf alle mögliche Art unterstützte, hingegen andere Käufer unter allerhand Entschuldigungen nicht an die Grenze hinausließ, wenn gute Waare aus der Walachei angekommen war, damit seine Compagnions solche desto wohlfeiler kaufen konnten. Der wider ihn vom königl. Fisko formirte Proceß erweist, wie unerhörte und unge-

---

rektor im Walde für ein geringes Geld Holz fällen und davon leben können.

2. Erkranket jemand in der Contumaz so ist der Direktor der erste Helfer. Ein Pulver welches er einem solchen Kranken gibt wird ihm sicher gut bezahlt,

3. Die vom Alerario in Reinigungs Materialien auszuwerfenden Gelder, welche in 50 bis 75 fl. bestehen, brauchet der Direktor nicht einmal den zehnten Theil: denn anstatt kostbare Rauchspecies thut Schwefel und Wachholzbeeren den nämlichen Dienst, und auch das Geld wird nicht immer mit Essig und Salz, sondern auch nur mit Wasser gewaschen.



ungerechte Procente er von seinen Schuldnern angenommen. Und welchen großen Gewinnst er mit Geldwecheln sich gemacht habe, klagen noch öfters mit schwerem Herzen Personen, die einiges Geld von ihm gewechselt haben. Keiner von allen Contumazdirektoren war so fleißig im Rapportiren der Pestnachrichten an die Gränzcommendantenstelle in Cronstadt als dieser patriotische Wundarzt. Keiner sprach mit dem Eifer von der Nothwendigkeit der Contumaz als er. Ja er erkühnte sich noch den gutherzigen Grenzcommendanten Obristwachtmeister Hr. v. Revitzi griechische Briefe mit Pestnachrichten, mit den weggeschnittenen Namen des Verfassers zu schicken: und dieser fand nichts ungereimtes darinnen: denn er sah wohl ein, daß auch für seinen Ventel die Contumaz eine ganz wohl behagliche Sache sey.

VIII. Noch unverantwortlicher ist es, wenn besoldete Chirurgi, welche von kaiserlichen Regierungen in die Walachei und Moldau bei einem Pestlärm geschicket werden, um die Wahrheit desselben an dem franken Orte zu untersuchen, selber den Pestruß bekräftigen und unterhalten, wenn gleich keine wahrhafte Pest da ist, um nur länger allda sich aufhalten und desto mehr Diurna ziehen zu können. Oder wenn sie in einem gesunden Orte sich aufhalten und von verschiedenen in Briefen datirten Orten an unsere Regierungen Pestnachrichten einschicken.

Siebenb. Quartals. III. Jahrg. 2.      2      Daß

Daß dieses wirklich oft, ja noch im Winter 1786 geschehen sei, versicherte mich ganz heilig der oben bemeldete kais. Major Herr Beddeus. Er fügte hinzu, daß er mit seinem Bataillonschirurgus, den er für sich und seine Soldaten bei sich hatte, öfters in facie loci die Sache untersucht, das arge dieser Nachrichten der hineingeschickten Chirurgen vielmals widersprochen, und seiner Behörde aus dem Grunde den Vorschlag gethan, man sollte in künftige den hineingeschickten Chirurgen keine Diuina mehr geben: so würden sie eher die Wahrheit schreiben, ob Pest oder nicht in der Walachei und Moldau wäre, weil sie auf diese Art von ihrem längern Aufenthalte keinen Nutzen hätten.

Herr Major Beddeus nannte mir auch Wundärzte, welche von kais. Regierungen Erzezung ansehnlicher ausgelegter Gelder verlangt hätten, die sie hier und dort in den türkischen Ländern und besonders den in der Moldau wohnenden Aerzten und Wundärzten für überschickte Pestnachrichten ausgezahlt hätten. Er habe das Vorgeben eines Chirurgen untersucht und gefunden, daß an einigen Orten weder die von ihm benannten Personen existirten noch andere wirklich lebende Personen einen Heller von ihm empfangen hätten.

Aus diesem allen kan ein unbefangener Leser ersehen, wie wenig auf die gewöhnliche Pestnachrichten aus der Walachei und Moldau zu bauen ist. Das sicherste Mittel bleibt, meines Erachtens, um vielen bösen Folgen solcher Pestnachrichten, auszuweichen, verständige und redliche Aerzte oder Wundärzte nicht nur in der Moldau und Walachei, sondern auch an unserer Grenze anzustellen. Jene sollten bei einem Pestlärm unter der Aufsicht des Hofagenten in der Walachei und des commandirten Hauptmann in der Moldau an dem verruffenen Ort sogleich hingehen, den Kranken besehen, und sodann unsern Regierungen richtige Rapporte liefern. Diese sollten allhier auf der kais. Grenze eine genaue Sorge auf den Gesundheitszustand der kais. Unterthanen haben: denn nicht da erst haben wir uns vor der Pest zu fürchten, wenn sie in der Walachei oder Moldau herrschet; beide Länder können ganz gesund seyn und die Pest kann doch bei uns entstehen; wo dann die Tilgung der Seuchen dem Aerarium mehr kostet, als zehn angestellte Aerzte, die auf den innern Gesundheitszustand der diesseitigen Länder Acht geben. Fälsche hievon hat es schon mehrere gegeben: der neueste trug sich im September 1786 zu. In diesem Monate kam ein junger siebenbürgischer Walache über die Gebürge aus der Walachei durch verbotene Wege zu seinen Aeltern in einen Grenzort Namens Rosenau. Der Vater ver-

sichert

sichert hoch und theuer, daß sein Sohn nur auf den Gebürgen bei den Schaafen gewesen sey, auch war die Walachei dieses ganze Jahr hindurch gesund und weder da noch anderwärts in den jenseitigen türkischen Ländern war einiges Merkmal der Pestseuche. Dieser junge Walache starb bald nach seiner Ankunft daselbst mit Beulen; und nach diesem hat sich die Pestseuche sowohl da, als in noch drei andern Dörfern eingestellt der junge Walach wurde nach Landesgebrauch öffentlich begraben, ohne daß hievon der Regierung oder dem Comitatsarzte einige Nachricht wäre gegeben worden. Aber was sage ich einem Comitatsarzte! In diesem großen Grenzcomitate ist gar kein Arzt angestellt, weil um 200 von der Landesregierung ausgesetzte Gulden kein Arzt sich hat finden wollen. Seine Anverwandte, welche nach dem Leichenbegängnisse im Hause des Verstorbenen geschmauset hatten, erlitten bald diese Krankheit und unter wenigen Tagen wurden sie alle nach einander krank und starben, nicht nur die, so im Dorfe wohnten, sondern auch einige in andern Gegenden Wohnende. Vier Wochen lange wüthete unter dieser Familie die Pest, bis dieselbe endlich die Dorfsbeamten aufmerksam machte, welche alsdann bei der Regierung anhielten, die Ursache des häufigen Sterbens unter den Walachen zu untersuchen; wo man denn sogleich fand, daß es wirklich Pest war, und daß schon viele damit angesteckt waren. Die  
Regie=

Regierung machte daher sogleich die nöthigen Vorkehrungen darwider, Mittlerweise zeigte sich das Pestübel nach und nach in 3 benachbarten Dörfern; und ich wundere mich wirklich, wie bei einer vierwöchentlichen Communication nicht mehrere Dörfer impestiret worden sind, ein Beweis daß wirklich das Pestgift nicht so gar leicht ansteke, als viele bishero die Welt hereden wollen. Nebst dem nahm die Pest in Rosenau nur unter den Anverwandten des Verstorbenen zu; außer denselben hat niemand die Krankheit bekommen, nicht einmal unter den Walachen, geschweige unter den Sachsen. Der Markt Rosenau liegt am Fuße der carpatischen Gebürge, die Walachen wohnen separiert vom erhabenen Theil des Dorfs, wovon die Luft über den ganzen Markt kreift. Der Markt beyden, wo sich auch die Pest zeigte, liegt ebenfalls am Fuße eines Berges, aber erhoben. Was aber gutes Essen und Trinken und überhaupt gesunde Umstände in der Pest zur Präservatio thun, sieht man hier offenbar. Von den vier Wundärzten und den Krankenwärtern hat niemand die Pest bekommen, ob sie gleich beständig um die Pestige waren, sie angriffen und in ihrer Krankheit ihnen die nöthige Hülfe leisteten.

Aus diesem Falle und den vorausgeschickten Sätzen erhellet klar.

1. Daß die Contumaz nicht immer das Mittel sey, die Pest von unsern Grenzen abzuweisen. Die Contumaz zumal eine lange, ist eine Unbequemlichkeit für eheliche Leute; arme aber und Spizbuben schleichen über die Gebürge herein. Und auf diese Art hat man schon mehrere Beispiele von entstandenen Pesten bei uns. Es ist daher eine gar nöthige Sache, die Contumaz nach vernünftigen Grundsätzen einzuschränken, dem gemeinen Mann alle mögliche Gelegenheitsursachen zu benehmen, durch verbotene Schleichwege aus den türkischen Ländern herein zu kommen, auch die Contumaz nicht ohne dringende Noth zu sperren. Man mußte sich daher zuerst durch eheliche und glaubwürdige Menschen von der Pest in den türkischen Ländern zu vergewissern suchen, und alsdann dieselben erst zuschliessen, und nicht umgekehrt, wie es öfters bei uns geschehen ist.

2. Daß eine genaue medicinische Polizei an den Grenzen unsers Landes, eine Sache von der äußersten Wichtigkeit sey und diese kan man wirklich nicht von einem Oberrichter verlangen. Aerzte müssen darzu angestellt, aber auch gehörig besoldet werden. Ich glaube, daß für Siebenbürgen eine genaue Wachsamkeit auf den Gesundheitszustand der kaiserlichen Unterthanen, besonders an den Grenzen, eine weit wirksamere Vorbauung und ein

kräfti-

kräftigeres Mittel wider die Entstehung und Ausbreitung der Pest sey, als die längste Contumaz an den Grenzen, welche das ohnedem, wie ich schon vorher gesagt habe, nicht allezeit leistet, was man von ihr erwartet. Durch diese kan man also gleich den Ursprung einer von selbst entstandenen oder herüber gebrachten Pest entdecken, und sie sehr leicht durch gute Vorkehrungen in ihrem Anfange ersticken. Das wirksamste Mittel wider die schon ausgebreitete Pest bleibt wohl noch immer die zeitige Separation der impestirten Häuser und Dörfer nebst den Cordonen. Aber die in den vorigen Zeiten gewöhnliche, weitläufige, kostbare und das allgemeine Commerz sehr schwächenden Anstalten sind jest nicht mehr nöthig, ja wohl aus vielerley Ursachen schädlich; denn unter andern befördern sie die Armuth, machen Hungersnoth und daher machen sie die Menschen geneigter, von der Pest angegriffen zu werden. den großen Nutzen eines einfachen Verfahrens wider die Pest hat man in dieser letzten Pest bei uns deutlich wahrnehmen können: denn durch die menschenfreundliche Anstalten derer so die Besorgung des Pestwesens hatten, wurden nicht, wie vor Zeiten ganze Distrikte um ein oder zwey Dörfer gesperrt. Man schloß nur einzelne Dörfer aber auch nur einen Theil derselben gut ein und sorgte dabey genau durch hinlänglich angestellte Wundärzte in den umliegenden Dörfern auf die sich ereignenden Krankheiten

heiten und Todesfälle. Dieses Verfahren fand man nicht nur für die Pest hinlänglich, sondern auch für die Handlung sehr zuträglich. Es wurde der Handel dadurch wenig gehemmet. Das Aerarium hatte ungleich geringere Unkosten dabei als bishero und das Land wurde auch durch mindere Anstalten nicht in ein so großes Schrecken gesetzt. Wiewohl die Pest immer ein schreckliches Uebel bleibt, weil es nicht nur ganze Familien, ganze Dörfer in kurzer Zeit austilgen, sondern weil es auch oft in so wenigen Tagen, ja Stunden, einen Menschen tödten kan. Wir haben in dieser Pestepidemie verschiedene Fälle gehabt, wo Menschen in der Frühe noch ganz gesund und auf den Abend schon tod waren. Wirklich Ursachen genug, bei Zeiten einem so fürchterlichen Uebel vorzuhauen, und Gründe genug, für einen vernünftigen Staat die besten Einrichtungen dawider einzuleiten.

Doctor Lange

---